

Zur Thestunde.

Von Hse-Dore Tanner.

Er lebte sich behaglich in den bequemen Reihstühlen zurück, zog in bewusster Gemüthsruhe das kleine Aermchen der guten Cigarette ein und ließ die unbeschränkbare Traulichkeit seiner Umgebung auf sich wirken.

Wie sie es doch verstand, die Lisa, auf alle Stimmungen einzugehen! Eine andere würde vielleicht unaufhörlich geplaudert haben!

Er warf einen schnellen, freundlichen Blick auf ihr blaßes, sympathisches, etwas verblühtes Gesicht, und als sie den Blick aufhob, lächelte sie ein süßes, verheißendes Lächeln.

Dann räunte er weiter! Das Zimmer, Lisas Wohnzimmer, war nur klein, die Theedecke mit dem reizenden, runden Theetischchen, über dem eine mattgoldene Ampel gedämpft, dem angestregten Augen wohlthätiges Licht in's Zimmer sendete, den bequemen, niedrigen Stühlen und dem kleinen, urgemüthlichen Esstisch, nahm den wesentlichen Raum fort.

Er sah wieder eine Weile schweigend und rauchend, dann begann er zögernd: „Das heißt — hm — Lisa — ich — ich habe nämlich neulich eine junge Dame kennen gelernt, die mir ganz außerordentlich gefällt, er sah sie unsicher an, und die leichte Verlegenheit gab seinen energischen Zügen einen eigenen Reiz.

„Sie blieb ganz ruhig, nur eine seine Röhre stieg langsam in ihr Gesicht.“ „So? Und damit rüdst du jetzt erst heraus?“

„Na, ja, weißt du, Lisa, nachgerade geniere ich mich vor dir, so oft wie ich dir schon Verdräus erzählt habe, — und nachher war's ja immer nichts. Dieses Mal allerdings.“

„Gehst du denn?“ „Die Tochter des neuen Kollegen von der chirurgischen Abteilung, Professor Ambach. Sie wird Anfang der Zwanzig sein — groß, schlank, abschöndes Haar, große, laue Augen, Pfeifchen, famos, sicheres Benehmen, scheint auch wirklich klug und nicht bloß oberflächlich geblüht — ich habe mich neulich großartig mit ihr unterhalten, hatte sie als Tischgästin.“

„Und seitdem hast du sie nicht wieder gesehen?“ „Nein, aber morgen bei der Matinee in der Kunstschule ist sie bestimmt — sämtliche Kollegen werden mit ihren Damen dort sein. Wie ist's übrigens, Lisa, hast du nicht Lust mitzukommen; ich bejorge dir eine Eintrittskarte.“

„Nein, danke, Heinz, ich habe gerade jetzt zu viel zu thun — es ist die Zeit des Censurenstreibens, ich habe außerdem noch eine Vertretung, auch eine neue Novelle unter der Feder — nein, es geht wirklich nicht.“

„Es geht nicht?“ „Ja, hätte gerne, wie Rita Ambach auf dich wirkt — du hast ein so famos, sicheres Urtheil.“ „Es zudte um ihren Mund.“

„Aber Heinz, mistraust du denn deinem? Und dann — du hast doch dein selbst gesagt — wir sind meistens einer Meinung — sie wird mir schon gefallen, wenn sie dir gefällt.“

„Na, ja, hoffentlich! Es wäre mir offen gefanden, ein peinlicher Gedanke, wenn dir meine eventuelle zukünftige Frau nicht sympathisch wäre! Schon damit ist mein gemüthliches Ehepaarverhältniß bei dir nicht einbüße, müßt ihr euch vertrauen.“

„Er stand auf.“ „Rita also lebe wohl, Lisa — wenn ich darf, komme ich schon am Montag wieder, um dir von der Matinee zu berichten.“

„Natürlich darfst du, Heinz — du weißt doch, daß ich mich stets über keinen Besuch freue.“

„Er beugte sich über ihre Hand.“ „Rita — und wünscht du mir gar nicht Glück, Lisa?“

„Ja“, klang es leise von unten herauf. „Na, siehst du, und all die Mädchen, die nach ihrem Aeußeren überhaupt für mich in Frage kommen könnten — Geld haben sie zum Theil gehabt, und darauf will ich doch gerne und willig verzichten — aber sonst oberflächlich, geschmacklos und tattlos, nichts gründlich gelernt, kein Interesse und Verständnis für Kunst und Literatur, für soziale Fragen, keine tiefe Herzensbildung, kurz — nichts für mich!“

„Aber Heinz, bilde dir doch nur nicht ein, daß es nun gerade für dich absolut keine passende Frau gibt! Du kannst doch aber unmöglich von einem jungen Mädchen eine ebenso tiefgehende Bildung, ebenso vielseitige Interessen verlangen, wie du als gereifter Mann sie hast.“

„Ja, aber zum Donnerwetter — pardon, Lisa —, du hast doch das alles, du verstehst mich doch, du —“

„Du vergißt, daß ich kein junges Mädchen mehr bin“, ein abweisender Zug legte sich um ihren schmalen Mund.

„Na ja, du bist dreißig, unter fünfundsanzig will ich auch kein Mädchen betrachten, würde mich auch keine mit meinen zweiundvierzig Jahren nehmen, was eine aber mit fünfundsanzig Jahren nicht gelernt hat, ist mir bei dreißig auch nicht; außerdem, du warst mit fünfundsanzig schon eben.“

„Da ich doch sicher keine Ausnahme meines Geschlechtes bin, so wirst du auch noch ein Mädchen finden, deren Wesen dir sympathisch, deren Bildung dir genügt, und die so hübsch ist, wie du dir deine zukünftige Frau wünschst.“

„Das war ganz einfach gesagt, ohne jede Bitterkeit, und er lächelte harmlos.“ „Hoffen wir's! Zeit war's nun aber dazu.“

„Er sah wieder eine Weile schweigend und rauchend, dann begann er zögernd: „Das heißt — hm — Lisa — ich — ich habe nämlich neulich eine junge Dame kennen gelernt, die mir ganz außerordentlich gefällt, er sah sie unsicher an, und die leichte Verlegenheit gab seinen energischen Zügen einen eigenen Reiz.“

„Sie blieb ganz ruhig, nur eine seine Röhre stieg langsam in ihr Gesicht.“ „So? Und damit rüdst du jetzt erst heraus?“

„Na, ja, weißt du, Lisa, nachgerade geniere ich mich vor dir, so oft wie ich dir schon Verdräus erzählt habe, — und nachher war's ja immer nichts. Dieses Mal allerdings.“

„Gehst du denn?“ „Die Tochter des neuen Kollegen von der chirurgischen Abteilung, Professor Ambach. Sie wird Anfang der Zwanzig sein — groß, schlank, abschöndes Haar, große, laue Augen, Pfeifchen, famos, sicheres Benehmen, scheint auch wirklich klug und nicht bloß oberflächlich geblüht — ich habe mich neulich großartig mit ihr unterhalten, hatte sie als Tischgästin.“

„Und seitdem hast du sie nicht wieder gesehen?“ „Nein, aber morgen bei der Matinee in der Kunstschule ist sie bestimmt — sämtliche Kollegen werden mit ihren Damen dort sein. Wie ist's übrigens, Lisa, hast du nicht Lust mitzukommen; ich bejorge dir eine Eintrittskarte.“

„Nein, danke, Heinz, ich habe gerade jetzt zu viel zu thun — es ist die Zeit des Censurenstreibens, ich habe außerdem noch eine Vertretung, auch eine neue Novelle unter der Feder — nein, es geht wirklich nicht.“

„Es geht nicht?“ „Ja, hätte gerne, wie Rita Ambach auf dich wirkt — du hast ein so famos, sicheres Urtheil.“ „Es zudte um ihren Mund.“

„Aber Heinz, mistraust du denn deinem? Und dann — du hast doch dein selbst gesagt — wir sind meistens einer Meinung — sie wird mir schon gefallen, wenn sie dir gefällt.“

„Na, ja, hoffentlich! Es wäre mir offen gefanden, ein peinlicher Gedanke, wenn dir meine eventuelle zukünftige Frau nicht sympathisch wäre! Schon damit ist mein gemüthliches Ehepaarverhältniß bei dir nicht einbüße, müßt ihr euch vertrauen.“

„Er stand auf.“ „Rita also lebe wohl, Lisa — wenn ich darf, komme ich schon am Montag wieder, um dir von der Matinee zu berichten.“

„Natürlich darfst du, Heinz — du weißt doch, daß ich mich stets über keinen Besuch freue.“

„Ihr Spiegelbild, als betrachte sie eine Fremde, küßt abwärtig, ganz objektiv.“

„Dann seufzte sie tief auf. Nein, sie war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

„Und all' das andere, es galt nichts — nichts. Ihre Liebe, ihre große, heilige, tiefe Liebe, sie war nichts werth — daß sie ihn kannte, wie sich selbst, jeden seiner Gedanken verlesen konnte, jede Regung seines Herzens mitfühlte — es war nichts.“

„Sie war für ihn kein Weib, das man begehrt, ein Freund vielleicht, ein guter Kamerad, mit dem man über die Frau sprach, die man liebte.“

„Wie oft schon hatte sie in grenzenloser Qual zugehört, wenn er ihr vorkam, wie er sich über sie vor dem Augenbild geizerte, daß ihn eine andere Frau dauernd fesseln würde, daß er ihr unabweisbar verloren sein würde. Daß eine andere, die ihn niemals so liebte, so verstehen konnte, wie sie, ihn zu eigen nehmen würde.“

„Und nun war diese schreckliche Furcht wieder da, nun würde sie wieder dorthin ungeduldet auf sein Kommen warten und wohl heimlicher Qual darauf harren, daß er von seiner Liebe, von seiner Verlobung erlöste.“

„War es nicht wie ein Verhängniß, die Ruhig, Zielbewußte, die so mitten im Leben, in der Arbeit stand, ihre Gedanken nicht loslösen konnte von diesem Mann!“

„Seit sie ihn kannte, liebte sie ihn. Und in all' den Jahren war sie die Sorge nicht los geworden, daß er etwas merken könnte von ihren Gefühlen, daß er sie bemitleiden oder — vielleicht gar über sie lächeln könnte. Bei dem bloßen Gedanken stieg ihr die Röhre der Scham brennend in's Gesicht.“

„Nur das nicht — nur um der Warmherzigkeit willen das eine nicht! Er sah nicht am Montag, wie er gesagt — die ganze Woche wartete Lisa zur Thezeit vergeblich auf ihn. Endlich am Sonntag kam ein Brief.“

„Lisa öffnete ihn mit bebenden Händen.“ „Er schrieb: „Liebste Lisa! Du sollst die erste sein, die erfährt, daß ich mich gestern mit Rita Ambach verlobt habe. Ich werde morgen zur Thestunde mit meiner Frau zu dir kommen, und ich brauche wohl kaum die Bitte auszusprechen, nimm sie herzlich auf, meine alte Lisa. Ich habe Rita schon viel von Dir erzählt und sie freut sich darauf, Dich kennen zu lernen. Sie läßt Dir durch mich vorläufig ihre Grüße senden.“

„Ich weißt du, wie immer in herzlicher Verehrung Dein getreuer Vetter Heinz.“

„Lisa ließ den Brief achlos zu Boden fallen.“

„Sie sah mit leeren, trostlosen Augen im Zimmer umher, auf den Platz am Theetisch, ihr gegenüber, auf dem er so oft gefessen — sie strich mit der Hand über die Stirn, als müßte sie die qualvollen Gedanken dahinter fortjagen — nun war also wirklich alles aus. Die Sonne war fort aus ihrem Leben, die Hoffnung auf Glück, die Liebe, leise, nie ganz gefloren, sie war ausgelöscht, und mit ihr starb ihre Jugend.“

„Und Lisa legte plötzlich den Kopf auf den Tisch vor sich und weinte bitterlich.“

„Als das Brautpaar am Radmittag kam, trat sie ihnen mit ruhiger Herzlichkeit entgegen.“

„Vielleicht hätte Hein Rabenau, wenn er weniger erregt, weniger verärgert, weniger mit seinem Glück begabigt gewesen, gemerkt, daß sie klug, sonst so klaren Augen seiner Cousine heute wie mit einem Schleier überzogen waren, daß sie bleicher war als gewöhnlich, daß ihre Lippen oftmals zudten, wie in verhaltenem Schmerz, die Hand, die sie ihm glüdwünschend bot, leise zitterte —“

„Aber er merkte nichts.“

„Rita Ambach war wirklich eine ausnahmsweise schöne Erscheinung. Ihr sicheres Benehmen, ihre wohlhaft geschmackvolle Toilette würden Heinz jeder niemals Anlaß zum Tadel geben. Ueber ihrem zarten, regelmäßigen Gesicht mit dem feingehaltigen Mund und den schönen, etwas hartnäckigen Augen lag noch der volle Schmuck der Jugend, und es fiel Lisa auf, daß Heinz alt aussah neben ihr.“

„Rita war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

„Und all' das andere, es galt nichts — nichts. Ihre Liebe, ihre große, heilige, tiefe Liebe, sie war nichts werth — daß sie ihn kannte, wie sich selbst, jeden seiner Gedanken verlesen konnte, jede Regung seines Herzens mitfühlte — es war nichts.“

„Sie war für ihn kein Weib, das man begehrt, ein Freund vielleicht, ein guter Kamerad, mit dem man über die Frau sprach, die man liebte.“

„Wie oft schon hatte sie in grenzenloser Qual zugehört, wenn er ihr vorkam, wie er sich über sie vor dem Augenbild geizerte, daß ihn eine andere Frau dauernd fesseln würde, daß er ihr unabweisbar verloren sein würde. Daß eine andere, die ihn niemals so liebte, so verstehen konnte, wie sie, ihn zu eigen nehmen würde.“

„Und nun war diese schreckliche Furcht wieder da, nun würde sie wieder dorthin ungeduldet auf sein Kommen warten und wohl heimlicher Qual darauf harren, daß er von seiner Liebe, von seiner Verlobung erlöste.“

„War es nicht wie ein Verhängniß, die Ruhig, Zielbewußte, die so mitten im Leben, in der Arbeit stand, ihre Gedanken nicht loslösen konnte von diesem Mann!“

„Seit sie ihn kannte, liebte sie ihn. Und in all' den Jahren war sie die Sorge nicht los geworden, daß er etwas merken könnte von ihren Gefühlen, daß er sie bemitleiden oder — vielleicht gar über sie lächeln könnte. Bei dem bloßen Gedanken stieg ihr die Röhre der Scham brennend in's Gesicht.“

„Nur das nicht — nur um der Warmherzigkeit willen das eine nicht! Er sah nicht am Montag, wie er gesagt — die ganze Woche wartete Lisa zur Thezeit vergeblich auf ihn. Endlich am Sonntag kam ein Brief.“

„Lisa öffnete ihn mit bebenden Händen.“ „Er schrieb: „Liebste Lisa! Du sollst die erste sein, die erfährt, daß ich mich gestern mit Rita Ambach verlobt habe. Ich werde morgen zur Thestunde mit meiner Frau zu dir kommen, und ich brauche wohl kaum die Bitte auszusprechen, nimm sie herzlich auf, meine alte Lisa. Ich habe Rita schon viel von Dir erzählt und sie freut sich darauf, Dich kennen zu lernen. Sie läßt Dir durch mich vorläufig ihre Grüße senden.“

„Ich weißt du, wie immer in herzlicher Verehrung Dein getreuer Vetter Heinz.“

„Lisa ließ den Brief achlos zu Boden fallen.“

„Sie sah mit leeren, trostlosen Augen im Zimmer umher, auf den Platz am Theetisch, ihr gegenüber, auf dem er so oft gefessen — sie strich mit der Hand über die Stirn, als müßte sie die qualvollen Gedanken dahinter fortjagen — nun war also wirklich alles aus. Die Sonne war fort aus ihrem Leben, die Hoffnung auf Glück, die Liebe, leise, nie ganz gefloren, sie war ausgelöscht, und mit ihr starb ihre Jugend.“

„Und Lisa legte plötzlich den Kopf auf den Tisch vor sich und weinte bitterlich.“

„Als das Brautpaar am Radmittag kam, trat sie ihnen mit ruhiger Herzlichkeit entgegen.“

„Vielleicht hätte Hein Rabenau, wenn er weniger erregt, weniger verärgert, weniger mit seinem Glück begabigt gewesen, gemerkt, daß sie klug, sonst so klaren Augen seiner Cousine heute wie mit einem Schleier überzogen waren, daß sie bleicher war als gewöhnlich, daß ihre Lippen oftmals zudten, wie in verhaltenem Schmerz, die Hand, die sie ihm glüdwünschend bot, leise zitterte —“

„Aber er merkte nichts.“

„Rita Ambach war wirklich eine ausnahmsweise schöne Erscheinung. Ihr sicheres Benehmen, ihre wohlhaft geschmackvolle Toilette würden Heinz jeder niemals Anlaß zum Tadel geben. Ueber ihrem zarten, regelmäßigen Gesicht mit dem feingehaltigen Mund und den schönen, etwas hartnäckigen Augen lag noch der volle Schmuck der Jugend, und es fiel Lisa auf, daß Heinz alt aussah neben ihr.“

„Rita war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

„Rita war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

„Und all' das andere, es galt nichts — nichts. Ihre Liebe, ihre große, heilige, tiefe Liebe, sie war nichts werth — daß sie ihn kannte, wie sich selbst, jeden seiner Gedanken verlesen konnte, jede Regung seines Herzens mitfühlte — es war nichts.“

„Sie war für ihn kein Weib, das man begehrt, ein Freund vielleicht, ein guter Kamerad, mit dem man über die Frau sprach, die man liebte.“

„Wie oft schon hatte sie in grenzenloser Qual zugehört, wenn er ihr vorkam, wie er sich über sie vor dem Augenbild geizerte, daß ihn eine andere Frau dauernd fesseln würde, daß er ihr unabweisbar verloren sein würde. Daß eine andere, die ihn niemals so liebte, so verstehen konnte, wie sie, ihn zu eigen nehmen würde.“

„Und nun war diese schreckliche Furcht wieder da, nun würde sie wieder dorthin ungeduldet auf sein Kommen warten und wohl heimlicher Qual darauf harren, daß er von seiner Liebe, von seiner Verlobung erlöste.“

„War es nicht wie ein Verhängniß, die Ruhig, Zielbewußte, die so mitten im Leben, in der Arbeit stand, ihre Gedanken nicht loslösen konnte von diesem Mann!“

„Seit sie ihn kannte, liebte sie ihn. Und in all' den Jahren war sie die Sorge nicht los geworden, daß er etwas merken könnte von ihren Gefühlen, daß er sie bemitleiden oder — vielleicht gar über sie lächeln könnte. Bei dem bloßen Gedanken stieg ihr die Röhre der Scham brennend in's Gesicht.“

„Nur das nicht — nur um der Warmherzigkeit willen das eine nicht! Er sah nicht am Montag, wie er gesagt — die ganze Woche wartete Lisa zur Thezeit vergeblich auf ihn. Endlich am Sonntag kam ein Brief.“

„Lisa öffnete ihn mit bebenden Händen.“ „Er schrieb: „Liebste Lisa! Du sollst die erste sein, die erfährt, daß ich mich gestern mit Rita Ambach verlobt habe. Ich werde morgen zur Thestunde mit meiner Frau zu dir kommen, und ich brauche wohl kaum die Bitte auszusprechen, nimm sie herzlich auf, meine alte Lisa. Ich habe Rita schon viel von Dir erzählt und sie freut sich darauf, Dich kennen zu lernen. Sie läßt Dir durch mich vorläufig ihre Grüße senden.“

„Ich weißt du, wie immer in herzlicher Verehrung Dein getreuer Vetter Heinz.“

„Lisa ließ den Brief achlos zu Boden fallen.“

„Sie sah mit leeren, trostlosen Augen im Zimmer umher, auf den Platz am Theetisch, ihr gegenüber, auf dem er so oft gefessen — sie strich mit der Hand über die Stirn, als müßte sie die qualvollen Gedanken dahinter fortjagen — nun war also wirklich alles aus. Die Sonne war fort aus ihrem Leben, die Hoffnung auf Glück, die Liebe, leise, nie ganz gefloren, sie war ausgelöscht, und mit ihr starb ihre Jugend.“

„Und Lisa legte plötzlich den Kopf auf den Tisch vor sich und weinte bitterlich.“

„Als das Brautpaar am Radmittag kam, trat sie ihnen mit ruhiger Herzlichkeit entgegen.“

„Vielleicht hätte Hein Rabenau, wenn er weniger erregt, weniger verärgert, weniger mit seinem Glück begabigt gewesen, gemerkt, daß sie klug, sonst so klaren Augen seiner Cousine heute wie mit einem Schleier überzogen waren, daß sie bleicher war als gewöhnlich, daß ihre Lippen oftmals zudten, wie in verhaltenem Schmerz, die Hand, die sie ihm glüdwünschend bot, leise zitterte —“

„Aber er merkte nichts.“

„Rita Ambach war wirklich eine ausnahmsweise schöne Erscheinung. Ihr sicheres Benehmen, ihre wohlhaft geschmackvolle Toilette würden Heinz jeder niemals Anlaß zum Tadel geben. Ueber ihrem zarten, regelmäßigen Gesicht mit dem feingehaltigen Mund und den schönen, etwas hartnäckigen Augen lag noch der volle Schmuck der Jugend, und es fiel Lisa auf, daß Heinz alt aussah neben ihr.“

„Rita war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

„Rita war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

„Und all' das andere, es galt nichts — nichts. Ihre Liebe, ihre große, heilige, tiefe Liebe, sie war nichts werth — daß sie ihn kannte, wie sich selbst, jeden seiner Gedanken verlesen konnte, jede Regung seines Herzens mitfühlte — es war nichts.“

„Sie war für ihn kein Weib, das man begehrt, ein Freund vielleicht, ein guter Kamerad, mit dem man über die Frau sprach, die man liebte.“

„Wie oft schon hatte sie in grenzenloser Qual zugehört, wenn er ihr vorkam, wie er sich über sie vor dem Augenbild geizerte, daß ihn eine andere Frau dauernd fesseln würde, daß er ihr unabweisbar verloren sein würde. Daß eine andere, die ihn niemals so liebte, so verstehen konnte, wie sie, ihn zu eigen nehmen würde.“

„Und nun war diese schreckliche Furcht wieder da, nun würde sie wieder dorthin ungeduldet auf sein Kommen warten und wohl heimlicher Qual darauf harren, daß er von seiner Liebe, von seiner Verlobung erlöste.“

„War es nicht wie ein Verhängniß, die Ruhig, Zielbewußte, die so mitten im Leben, in der Arbeit stand, ihre Gedanken nicht loslösen konnte von diesem Mann!“

„Seit sie ihn kannte, liebte sie ihn. Und in all' den Jahren war sie die Sorge nicht los geworden, daß er etwas merken könnte von ihren Gefühlen, daß er sie bemitleiden oder — vielleicht gar über sie lächeln könnte. Bei dem bloßen Gedanken stieg ihr die Röhre der Scham brennend in's Gesicht.“

„Nur das nicht — nur um der Warmherzigkeit willen das eine nicht! Er sah nicht am Montag, wie er gesagt — die ganze Woche wartete Lisa zur Thezeit vergeblich auf ihn. Endlich am Sonntag kam ein Brief.“

„Lisa öffnete ihn mit bebenden Händen.“ „Er schrieb: „Liebste Lisa! Du sollst die erste sein, die erfährt, daß ich mich gestern mit Rita Ambach verlobt habe. Ich werde morgen zur Thestunde mit meiner Frau zu dir kommen, und ich brauche wohl kaum die Bitte auszusprechen, nimm sie herzlich auf, meine alte Lisa. Ich habe Rita schon viel von Dir erzählt und sie freut sich darauf, Dich kennen zu lernen. Sie läßt Dir durch mich vorläufig ihre Grüße senden.“

„Ich weißt du, wie immer in herzlicher Verehrung Dein getreuer Vetter Heinz.“

„Lisa ließ den Brief achlos zu Boden fallen.“

„Sie sah mit leeren, trostlosen Augen im Zimmer umher, auf den Platz am Theetisch, ihr gegenüber, auf dem er so oft gefessen — sie strich mit der Hand über die Stirn, als müßte sie die qualvollen Gedanken dahinter fortjagen — nun war also wirklich alles aus. Die Sonne war fort aus ihrem Leben, die Hoffnung auf Glück, die Liebe, leise, nie ganz gefloren, sie war ausgelöscht, und mit ihr starb ihre Jugend.“

„Und Lisa legte plötzlich den Kopf auf den Tisch vor sich und weinte bitterlich.“

„Als das Brautpaar am Radmittag kam, trat sie ihnen mit ruhiger Herzlichkeit entgegen.“

„Vielleicht hätte Hein Rabenau, wenn er weniger erregt, weniger verärgert, weniger mit seinem Glück begabigt gewesen, gemerkt, daß sie klug, sonst so klaren Augen seiner Cousine heute wie mit einem Schleier überzogen waren, daß sie bleicher war als gewöhnlich, daß ihre Lippen oftmals zudten, wie in verhaltenem Schmerz, die Hand, die sie ihm glüdwünschend bot, leise zitterte —“

„Aber er merkte nichts.“

„Rita Ambach war wirklich eine ausnahmsweise schöne Erscheinung. Ihr sicheres Benehmen, ihre wohlhaft geschmackvolle Toilette würden Heinz jeder niemals Anlaß zum Tadel geben. Ueber ihrem zarten, regelmäßigen Gesicht mit dem feingehaltigen Mund und den schönen, etwas hartnäckigen Augen lag noch der volle Schmuck der Jugend, und es fiel Lisa auf, daß Heinz alt aussah neben ihr.“

„Rita war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

„Rita war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

„Und all' das andere, es galt nichts — nichts. Ihre Liebe, ihre große, heilige, tiefe Liebe, sie war nichts werth — daß sie ihn kannte, wie sich selbst, jeden seiner Gedanken verlesen konnte, jede Regung seines Herzens mitfühlte — es war nichts.“

„Sie war für ihn kein Weib, das man begehrt, ein Freund vielleicht, ein guter Kamerad, mit dem man über die Frau sprach, die man liebte.“

„Wie oft schon hatte sie in grenzenloser Qual zugehört, wenn er ihr vorkam, wie er sich über sie vor dem Augenbild geizerte, daß ihn eine andere Frau dauernd fesseln würde, daß er ihr unabweisbar verloren sein würde. Daß eine andere, die ihn niemals so liebte, so verstehen konnte, wie sie, ihn zu eigen nehmen würde.“

„Und nun war diese schreckliche Furcht wieder da, nun würde sie wieder dorthin ungeduldet auf sein Kommen warten und wohl heimlicher Qual darauf harren, daß er von seiner Liebe, von seiner Verlobung erlöste.“

„War es nicht wie ein Verhängniß, die Ruhig, Zielbewußte, die so mitten im Leben, in der Arbeit stand, ihre Gedanken nicht loslösen konnte von diesem Mann!“

„Seit sie ihn kannte, liebte sie ihn. Und in all' den Jahren war sie die Sorge nicht los geworden, daß er etwas merken könnte von ihren Gefühlen, daß er sie bemitleiden oder — vielleicht gar über sie lächeln könnte. Bei dem bloßen Gedanken stieg ihr die Röhre der Scham brennend in's Gesicht.“

„Nur das nicht — nur um der Warmherzigkeit willen das eine nicht! Er sah nicht am Montag, wie er gesagt — die ganze Woche wartete Lisa zur Thezeit vergeblich auf ihn. Endlich am Sonntag kam ein Brief.“

„Lisa öffnete ihn mit bebenden Händen.“ „Er schrieb: „Liebste Lisa! Du sollst die erste sein, die erfährt, daß ich mich gestern mit Rita Ambach verlobt habe. Ich werde morgen zur Thestunde mit meiner Frau zu dir kommen, und ich brauche wohl kaum die Bitte auszusprechen, nimm sie herzlich auf, meine alte Lisa. Ich habe Rita schon viel von Dir erzählt und sie freut sich darauf, Dich kennen zu lernen. Sie läßt Dir durch mich vorläufig ihre Grüße senden.“

„Ich weißt du, wie immer in herzlicher Verehrung Dein getreuer Vetter Heinz.“

„Lisa ließ den Brief achlos zu Boden fallen.“

„Sie sah mit leeren, trostlosen Augen im Zimmer umher, auf den Platz am Theetisch, ihr gegenüber, auf dem er so oft gefessen — sie strich mit der Hand über die Stirn, als müßte sie die qualvollen Gedanken dahinter fortjagen — nun war also wirklich alles aus. Die Sonne war fort aus ihrem Leben, die Hoffnung auf Glück, die Liebe, leise, nie ganz gefloren, sie war ausgelöscht, und mit ihr starb ihre Jugend.“

„Und Lisa legte plötzlich den Kopf auf den Tisch vor sich und weinte bitterlich.“

„Als das Brautpaar am Radmittag kam, trat sie ihnen mit ruhiger Herzlichkeit entgegen.“

„Vielleicht hätte Hein Rabenau, wenn er weniger erregt, weniger verärgert, weniger mit seinem Glück begabigt gewesen, gemerkt, daß sie klug, sonst so klaren Augen seiner Cousine heute wie mit einem Schleier überzogen waren, daß sie bleicher war als gewöhnlich, daß ihre Lippen oftmals zudten, wie in verhaltenem Schmerz, die Hand, die sie ihm glüdwünschend bot, leise zitterte —“

„Aber er merkte nichts.“

„Rita Ambach war wirklich eine ausnahmsweise schöne Erscheinung. Ihr sicheres Benehmen, ihre wohlhaft geschmackvolle Toilette würden Heinz jeder niemals Anlaß zum Tadel geben. Ueber ihrem zarten, regelmäßigen Gesicht mit dem feingehaltigen Mund und den schönen, etwas hartnäckigen Augen lag noch der volle Schmuck der Jugend, und es fiel Lisa auf, daß Heinz alt aussah neben ihr.“

„Rita war nicht hübsch, sie hatte wohl nichts, was einen Mann fesseln, ihn faszinieren konnte, und es lag schon der Schatten des Verweilens auf ihr — des Weilens, ohne daß der Sonnenschein der Liebe sie zur rechten Plüthe des Weibes erweckt hätte.“

Vorschlag zur Ehe.



Bauer (der schon viele Prozesse verloren, zu seinem Rechtsanwalts): „Wie war's denn, Herr Doktor, wenn wir zur Abwechslung an 'mal an Prozeß g'winna thät'n?“

Der Fantscher.



Frau eines Weinhandlers: „Ich begreife nicht, warum Du nicht mit mir in ein Seebad gegangen bist, Du kannst doch sonst das Wasser so gut leiden!“

— Kengrich, Kaufmann (als ihm der Kassier mit der Frau durchgegangen, aber die Kasse völlig intact ist): „Um Himmelswillen, am Seebad hat er nur vergeblich in der Aufregung mitzukommen, und kommt mit ihr wieder zurück.“

— Aler Schwede. A.: Du, was soll denn das heißen, wenn man zu jemand sagt, „Aler Schwede?“ B.: Das ist dann jedenfalls ein, der schon hinter „Schwedische Gardinen“ gestehen hat.

In der Kunstausstellung.



„Sie, Herr Nachbar, sagen's nur mal, warum hängt denn das Bild so schief da?“

„Na, sehen Sie denn nicht, daß es auf der linken Seite viel schwerer ist, als auf der rechten?“

Instruktion.



Madame (zu dem neuen Dienstmädchen): „Wenn etwa einer meiner Söhne mal gubringlich gegen Sie werden sollte, so verhalten Sie sich das ganz entschieden, verstanden... meinem Mann geben Sie eine Ohrfeige!“

— Gefühlsvoll. Herr Rietsch, habe ich schon einmal die „Hölle“ von Dante gelesen? „Nein, das nicht, aber ich bin schon zweimal verheiratet gewesen.“

— Heberflügel. Künstler: Wissen Sie auch, Fräulein, daß Sie eine sehr schön geformte Hand haben? Ketterer's Fräulein: Wirklich, Herr Müller? Nun, dann nehmen Sie sie hin!